

Von der Letzi zur Panzersperre

Autor(en): **Stähli, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **45 (2004)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Letzi zur Panzersperre

Alois Stähli

Es war eine unruhige, gefahrdrohende Zeit, als die Appenzeller vor 600 Jahren zum Schutz vor Überfällen auf dem Stoss eine Letzimauer bauten, und es war wieder eine unruhige, gefahrdrohende Zeit, als die Eidgenossenschaft vor ungefähr 60 Jahren aus dem gleichen Grund und fast am gleichen Ort eine mit vier grossen, waffenstarrenden Bunkern bewehrte Panzersperre baute.

Die Letzimauer

Vor 600 Jahren sagten sich die Appenzeller von ihrer Herrschaft – der Abtei St. Gallen – los und forderten damit die Feindschaft des Abtes und den mit ihm verbündeten adeligen Herrschaften heraus. Das konnte der Adel nicht zulassen, die aufsässigen Bauern mussten bestraft werden. Auf beiden Seiten rüstete man zum Krieg. Bei den wichtigsten Einmarschachsen bauten die Appenzeller Letzinen. Die Letzi von 1405 auf dem Stoss bestand gemäss dem Bericht eines Chronisten aus gewöhnlichem Erdwerk mit einem breiten und tiefen Graben und einem Walle, der mit Baumstämmen und Bruchsteinen verstärkt war. Sie erstreckte sich der Landesmarch entlang quer über die Strasse vom Ostabhang des Sommers-



Das massive Höckerhindernis am Stoss zieht sich über eine Länge von 1,5 km hin.

bergs hin gegen das Widenbach-Tobel im Rietlerwald, also etwas unterhalb der Passhöhe.

Parallel dazu sahen sich die Appenzeller nach Bundesgenossen um, einerseits die Stadt St. Gallen – ein wackliger Bundesgenosse, andererseits die verlässlicheren Schwyzer. Diese lieferten nicht nur die gefürchteten Waffen (Halbarten), sondern mit Hauptmann Löri auch einen Anführer und Instruktor. Die appenzellischen Letzinen wurden darum auch in der bewährten Morgartentechnik gebaut und es überrascht, wie die überheblichen Ritter sorglos immer wieder in die gleiche Falle tappten.

Wie bei Morgarten, Näfels und Vögelinsegg fanden die anrückenden Angreifer die Letzi auf dem Stoss unbemannt und anscheinend unbewacht. Die Zimmerleute sägten und schlugen einen schmalen Durchgang durch die Letzi und bauten damit selbst die Falle, in der die nachströmenden, eng aufgeschlossenen Ritter und Krieger gefangen wurden. Ehe es sich die überraschten Herzöglichen versahen, sausten hunderte von wohl gezielten Steinen um und an ihre Köpfe, schwere Feldsteine und Baumstämme rollten den Abhang herab, durchbrachen ihre Reihen und verwundeten viele. Und nun warfen sich die barfüssigen Bauern und Hirten mit betäubendem Wutgeschrei mit ihren Halbarten auf die erschrockenen und in Unordnung geratenen Gegner. Diese versuchten auf die Letzi zurück zuweichen, doch vor dem engen Durchgang staute sich die Masse zu einem wirren, nicht mehr führbaren Knäuel, auf den sich die Verteidiger mit doppelter Wucht stürzten. Die Angreifer wurden unter blutigem Gemetzel in voller Auflösung und Flucht den Berg hinunter gejagt bis vor die Mauern von Altstätten. Die Österreicher verloren etwa 400 Mann, die Appenzeller etwa 20. Wenige Tage nach der Schlacht wurde Altstätten von den Appenzellern eingenommen und eine Woche später schlossen die Bürger von Altstätten zusammen mit denen von Bernang und Marbach mit dem Lande Appenzell einen Defensivvertrag.

Die Panzersperre

Anders als von der Letzi von 1405 weiss man von der modernen Verteidigungsanlage von 1940 auf dem Stoss viel weniger, denn sie unterstand bis vor wenigen Jahren der militärischen Geheimhaltung.

In den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts zeichnete es sich ab, dass es in Europa zu einem Krieg kommen werde. Für die Schweiz war klar, dass ein eventueller Angriff nur aus dem Norden kommen konnte. Die verantwortlichen militärischen Führer klärten frühzeitig die Lage und planten die Verteidigung.

Schon im Januar 1936 schrieb Divisionär Renzo Lardelli (1876-1950)¹, Kommandant der sechsten Division in einem Rekognoszierungsbericht:

«Da, wo der Rhein die Grenze bildet zwischen Vorarlberg und der Schweiz, kommt der Sperre der Brücken natürlich noch eine viel grössere Bedeutung zu. Allgemein gilt der Grundsatz, dass das Überschreiten des Rheins dem Gegner möglichst lang verwehrt werden soll, dass die Verteidigung aber an die Talein-



Der Bunker «Stoss-Warmesberg», der umfangreichste in der Sperre, weist eine Betonkubatur von über 1200 m³ auf.

gänge und Hänge westlich des Rheins zurück zu verlegen ist. Anzustreben wäre, dass der Grenzschutz am Rhein so lange halten kann, bis die Divisionen hinter dem Rhein aufmarschiert sind.»

Im Juni 1938 rekognoszierte Lardelli, nunmehr Kommandat der siebten Division den Abschnitt Rorschach-Wildhauserpass. Er kam zum Schluss, dass wegen des ausserordentlich coupierten Geländes eine durchgehende Hinterstellung eine viel zu grosse Anzahl Maschinengewehr-Stände erfordern würde; demnach würde es tote Winkel und zu kurze Schussdistanzen für Maschinengewehre geben. Auch würde der Anschluss an die Grenztruppen «Rheintal» aufwärts erschwert. Die Befestigungswerke seien deshalb in die Verteidigungslinie der Grenztruppen, also in die Nähe der Grenze zu verlegen mit dem Ziel, «den Grenztruppen Anlehnung an feste Stützpunkte zu schaffen und die Haupteinmarschstrassen längere Zeit zu sperren und ihre Benützung mit Fahrzeugen zu verhindern. Damit sollten trotz allfälligen taktischen Erfolgen grosse Operationen unterbunden werden.»

Mit diesen Überlegungen klärt sich auch die Kritik an der Sperre «Stoss»; nämlich dass die Letzi von 1405 strategisch günstiger angelegt worden sei, als die Sperre von 1940. Dies wurde also bei der Planung erkannt, aus finanziellen und taktischen Gründen musste aber ein Kompromiss eingegangen werden. Lardelli schlägt daraufhin vor, folgende Werke zu bauen: «Stoss: ein Werk mit einer In-



Der gut getarnte, kaum sichtbare Bunker «Stoss-Nord» wirkt mit seinem Maschinengewehr flankierend vor das Panzerhindernis.

fanterie-Kanone, dazu ein Maschinengewehr in der Kehre ob Kreuzstrasse (heute Bunker «Stoss-Süd») und dazu ein Gegenwerk mit einem Maschinengewehr (heute Bunker «Stoss-Nord»). Kosten ca. 0.4 Mio.»

Anfangs September 1938 besuchen zwei Offiziere vom BBB (Befestigungsbüro Bern) den Stoss und befürworten die Anträge Lardellis.

Aus den Gesprächsnotizen lässt sich erahnen, wie ernst die Bedrohung damals empfunden wurde und wie die Sache presste. Sogar die Kantonsregierungen haben sich eingeschaltet, wie nachstehende Notiz meldet:

Oberstdivisionär Jakob Huber (1883-1953), Unterstabschef, orientiert am 27. Januar 1939 den Bundesrat, dass vom Regierungsrat des Kantons St. Gallen eine Eingabe zu erwarten sei, in welcher die beschleunigte Inangriffnahme der Arbeiten im St. Galler Rheintal verlangt werde. Oberst Peter vom BBB vermerkt dazu im April 1939: «Arbeiten am Stoss: Bis jetzt war vorgesehen, die Arbeiten im Berner Jura voranzustellen und die ersten Plattenlieferungen (Panzerplatten) für den Jura zu verwenden. Oberstdivisionär Huber wünscht, dass die für den Jura vorgesehenen Platten im St. Galler-Rheintal verwendet werden, und dass damit gemäss unserer Mitteilung die Bauarbeiten im St. Galler-Rheintal um ca. einen Monat vorgeschoben werden.» Am 27. März 1939 wird gemeldet, die Werke «Stoss-Süd» und «Stoss-Nord» seien projektiert, und schon ein Monat später, sie seien im Bau. In der Zwischenzeit wurden die Grenzbefestigungen der

neu gebildeten achten Grenzbrigade unterstellt; der Geniechef des vierten Armeekorps, Oberst Sigrist, besuchte den Abschnitt am 15. Januar 1941 und verlangte zwei weitere Werke, nämlich den Bunker «Stoss-Rain» mit Infanteriekanone, Maschinengewehr und Beobachterstand und den Bunker «Stoss-Warmesberg» mit Panzerbunkerkanone, Tankbüchse und Maschinengewehr. Schon Ende März 1941 wurde mit dem Bau dieser zusätzlichen Anlagen begonnen. Am 30. September konnten sie bereits der Truppe übergeben werden. Noch während des Krieges wurde die Bewaffnung verstärkt, die Infanteriekanonen wurden später durch moderne Panzerabwehrkanonen mit dem Kaliber von 9 cm ersetzt. Auch hier kann man die Frage stellen, ob sich der Bau dieser Anlagen gelohnt habe. Eines ist sicher: Ohne Armee und damit ohne Verteidigungsanlagen wäre die Schweiz ins Grossdeutsche Reich eingegliedert worden!

Alle vier Bunker auf dem Stoss sind zweistöckig gebaut; oben die Kampfstände für die verschiedenen Waffen, Beobachterstand und Notstromaggregat, unten der Mannschaftsraum mit Schlafpritschen, Küchennische, Telefonzentrale und Filteranlage.

Öffentliche Besichtigung

Im Jahre 2000 hat der Verein «Festungsmuseum Hedsberg» die ganze Sperre «Stoss» vom Bund käuflich erworben. Seither sind die Bauten von den Vereinsmitgliedern renoviert, die Waffen und Einrichtungen ergänzt und gepflegt worden, und im Oberbau des Bunkers «Stoss-Süd» wurde eine kleine Sammlung von Bunkereinrichtungen und Material ausgestellt.

Im Rahmen des Gedenkens an die Schlacht am Stoss vor 600 Jahren wird nun auch das Geheimnis um die Panzersperre vor 60 Jahren gelüftet. An drei Samstagen ist die Bevölkerung eingeladen, die Anlagen auf dem Stoss zu besichtigen. Der Eintritt kostet Fr. 10.- für Erwachsene, Fr. 5.- für Kinder. Im Eintrittspreis inbegriffen ist auch eine Bratwurst mit Brot, und für den Durst ist auch gesorgt. Ausgangspunkt für die Besichtigung sind die Haltestelle «Kreuzstrasse» der Appenzeller Bahnen und die dortigen Parkplätze. Von dort aus sind alle Bunker leicht zugänglich; robuste Schuhe werden aber empfohlen, der Weg führt teilweise durch Wiesen. An allen Anlaufpunkten geben sachverständige Kameraden Auskünfte und Erklärungen.

Erstdruck in: Appenzeller Volksfreund 130 (2005) Nr. 82 vom 26. Mai 2005, S. 9.

Das Bildmaterial wurde uns freundlicherweise von Benito Boari, alt-Denkmalpfleger des Kantons St. Gallen, zur Verfügung gestellt.

1 Über ihn: Die 7. Division. Geschichte der Ostschweizer Truppen, Herisau ³1988, S. 89; *Simonett* Jürg, [Art.], in: Historisches Lexikon der Schweiz, vorläufig nur abrufbar im Internet.